

Gottesdienst am 21. September 2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Eph 5,14-20 (VI.) 18. n. Tr.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Sonntag ist als Predigttext ein Abschnitt aus dem Epheserbrief, aus dem 5. Kapitel, vorgeschlagen. Ich lese die Verse 14 bis 21:

Das Licht deckt alles auf. Was aber ans Licht kommt, das wird selbst Licht. Darum heißt es auch: „Wach auf, der du schläfst! Erhebe dich vom Tod! Dann wird Christus als Sonne über dir aufgehen!“ Achtet genau auf euren Lebenswandel. Lebt nicht wie Unwissende, sondern wie Menschen, die wissen, worauf es ankommt. Nutzt die Zeit aus, denn wir leben in einer vergehenden, schlimmen Zeit. Seid also nicht uneinsichtig, sondern begreift, was der Herr von euch verlangt. Betrinkt euch nicht; denn Wein macht haltlos. Lasst euch lieber von Gottes Geist erfüllen. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobliedern, wie sie der Geist euch eingibt. Singt und dankt dem Herrn aus vollem Herzen. Dankt Gott dem Vater jederzeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.

Liebe Gemeinde, „wo Licht ist, da ist auch Schatten“, sagen wir. Alle guten Seiten haben meist auch eine Kehrseite. Gute Leistungen bewirken irgendwo immer auch ein Versagen. Alles hat irgendwo noch einen Haken.

Die Bibel sieht das ganz anders. Wo Licht ist, so heißt es immer wieder, da wird die Dunkelheit beseitigt, da bleiben keine Schattenseiten. Gut, wo wir Menschen unsere Lichter verbreiten, da werfen wir automatisch auch Schatten. In Gottes Licht getaucht aber, bleibt keine unerwünschte Nebenwirkung.

Solch eine klare Weltsicht stößt bei uns auf Skepsis. Wir sind es gewöhnt, die Graustufen des Lebens zu kennen. Dinge sind ganz selten nur Licht oder nur Schatten. Meist hat Licht eben doch seine Schattenseiten. Die klare Trennung von Licht und Finsternis überlassen wir lieber den Fanatikern und religiösen Extremisten, für die die Welt nur aus Gut und Böse, Hell und Dunkel, Richtig und Falsch besteht. Für die sind wahlweise die USA der böse Teufel, oder umgekehrt der Islam.

„Das Licht deckt alles auf. Was ans Licht kommt, das wird selbst Licht.“ Ist das auch so eine einseitige und übertriebene Sicht der Dinge? Es lohnt sich, in der Bibel näher hinzusehen. Licht und Finsternis sind in der Bibel nur selten Ausdruck eines voreingenommenen, übertriebenen Weltbildes. Hell und Dunkel, Licht und Finsternis - meist gebraucht die Bibel dieses Bild, wenn es um das konkrete Verhalten der Menschen geht. Es geht auch diesem Predigttext nicht darum, die Welt in Licht und Finsternis einzuteilen, in Teufel und Engel, Gut und Böse. Es geht auch nicht um die Dunkelheiten in uns, das schlechte Gewissen, die verborgene Schuld, die Fehler der Vergangenheit. Das alles ist an anderer Stelle Thema, nicht hier. Hier geht es darum, Konsequenzen aufzuzeigen, die die Begegnung mit Gott, die der Glaube hat. Was ins Licht, zu Gott, kommt, wird selbst hell. Den frommen Belichtungsmesser schaltet das NT immer dann ein, wenn Menschen sich mit der angeblichen oder tatsächlichen Mehrdeutigkeit der Welt aus ihrer Verantwortung stehlen. Das sieht z.B. so aus: Wenn wir doch gar nicht genau wissen, was gut und was falsch ist, dann probieren wir es lieber gar nicht erst. Warum sich einsetzen in der Gesellschaft, in der Politik, in der Gemeinde? Man könnte ja was falsch machen, denn wo Licht ist, ist eben Schatten. Und schließlich komme es ja auf den guten Willen an. Glaube sei ja eine Einstellung zu den Dingen, eine Haltung. Wer soviel tut, wer sich zu sehr einsetzt, in der Schule, auf der Arbeit, der verdirbt die Preise und kann viel falsch machen, anderen auf die Füße treten, sich unbeliebt machen.

Oder man argumentiert mit der Undurchsichtigkeit der Welt. Und die Welt ist ja in der Tat vielschichtig und schwer zu begreifen. Wer kann schon sagen, wo in der Gentechnik letztlich mehr Chancen oder mehr Gefahren liegen? Wer kann schon sagen, wer in politischen Konflikten Recht hat? Wer hat das Patentrezept zur Schaffung neuer Arbeitsplätze oder einer gesicherten Altersversorgung? Keiner, denn in der Tat: keiner kann sagen, was da ins Licht, und was in die Dunkelheit führt.

Beliebt ist auch die Ausrede namens Gesetzlichkeit. Wer zu sehr auf Engagement, auf gute Werke setzt, der lege dem Glauben Fesseln an. Der mache aus dem Glauben eine moraline Veranstaltung, bei dem man ständig ein schlechtes Gewissen hat. Wozu hatte denn die Reformatoren die Erkenntnis, dass der Mensch „allein aus Gnade“ gerecht werde und nicht aus frommen guten Werken? Da fängt doch der religiöse Leistungsdruck gleich wieder an!

Der heutige Predigttext macht ganz deutlich: Wer zu Gott gehört, dem soll man das ansehen können. Glaube äußert sich immer in der Tat, sonst ist er kein Glaube. Auch die Reformatoren haben das übrigens so gesehen. Bloß, dass man sich nicht dazu abmühen und sich ständig ein schlechtes Gewissen einreden soll. Wie ein guter Baum gute Früchte bringt, so bringe der Glaube, das Vertrauen zu Gott, automatisch gute Werke hervor. Fehlt die Tat, ist der Glaube gar kein Glaube, sondern eine bestimmte Weltanschauung, ein Sammelsurium von Ansichten, eine fromme Gesinnung.

Der Predigttext fordert zur Standortbestimmung auf: Wo stehe ich eigentlich? Im Licht? Bei Gott? Oder borge ich mir nur von Zeit zu Zeit sein Licht aus, als Taschenlampe in geistlichen Diskussionen? Als Orientierungslicht auf meinem dunklen Wegen? Als kleines, aber unaufdringliches Positionslicht am Sonntag? Der Epheserbrief fordert von seinen Hörern und Lesern Konsequenzen: Wenn Ihr im Licht seid, dann kann man das sehen. „Ihr seid das Licht der Welt“, hat Jesus seinen Anhängern gesagt. Das Licht soll hell strahlen und andere anziehen, anderen den Weg weisen. Sonst ist es kein Licht.

Dieses Licht kommt, so der Epheserbrief, aus der Taufe. „Wach auf, der du schläfst! Erhebe dich vom Tod! Dann wird Christus als Sonne über dir aufgehen!“ Das ist ein Zitat aus einem Tauflied. Der Autor erinnert an ein bekanntes Lied der Epheser, sozusagen aus ihrem Gesangbuch. Der Ungetaufte wurde als Schlafender, oder gar als Toter betrachtet. Erst durch die Begegnung mit Jesus Christus bekam er Anteil an der Auferstehung, am richtigen, Gott gewollten Leben. Licht, ewiges Leben, Auferstehung, ist hier und heute umsetzbar, lebbar, erlebbar, nicht erst, wenn wir tot sind. Ewiges Leben, Leben im Licht, beginnt mit der Taufe. Die Taufe ist die grundlegende Begegnung Gottes mit uns. Für die Christen damals bedeutete sie noch einen viel klareren Einschnitt als für uns heute, die wir meistens schon als Kinder getauft wurden und uns nicht mehr an sie erinnern können. Für einen Christen im späten ersten Jahrhundert bedeutete die Taufe, das Christsein, zum Beispiel fortan nicht mehr an Opferfeiern teilnehmen zu können. Da aber Opfer bei fast jedem öffentlichen Anlass stattfanden, war ihnen fortan eine Karriere als Beamter oder Offizier versagt. Auch Einladungen bei hochgestellten Persönlichkeiten, wo sich gute wirtschaftliche oder gesellschaftliche Kontakte knüpfen ließen, mussten sie fortan ausschlagen. ... Wenn sie ihr Christsein ernstnahmen.

Auch heute noch kann die Taufe für uns Lebensbedeutung haben. Zumindest, wenn wir verstehen, dass Taufe kein einmaliges Ereignis am Lebensanfang ist, das wir dann nur in Fotoalben erinnern können. Die Taufe ist vielmehr ein lebenslanger Weg. In der Taufe bekommen wir ein Licht, das ein Leben lang – und darüber hinaus – brennen soll. Eine Taufe, drei Hände Wasser über seinem Kopf, symbolisieren nur den *Lebensanfang*. Gott hat uns, sein Licht gegeben. Wir können und müssen nicht selbst Licht werden. Wir sind ein Leben lang darauf angewiesen, dass Gott uns ins Licht stellt, uns erleuchtet, dass er uns gute Ideen gibt, dass er uns Liebe schenkt, dass er uns zur Vergebung bereit macht, dass er uns Menschen an die Seite stellt, die mit uns unterwegs sind, die Gemeinde. Aber wir müssen das Licht gleichwohl scheinen lassen. Wir dürfen es, um wieder Jesus zu Wort kommen zu lassen, nicht unter einen Scheffel stellen. Wir sollen das, was Gott in uns angezündet hat, austeilen, anderen mitteilen, leuchten lassen in Wort und Tat. Wir sollen auf Gottes Güte mit Dankbarkeit reagieren. Christliches Handeln geschieht nicht, zum Gott zu gefallen. Gutes tun können wir, weil Gott uns Gutes tut. Nächstenliebe, soziales Engagement, Teilen, Freundlichkeit, das sollen Früchte unserer Dankbarkeit sein. „Dankt Gott dem Vater jederzeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Dieser Satz aus dem Predigttext stellt kein Lippenbekenntnis dar. Danken ist kein braves Dankeschön, das man uns als Kinder beigebracht hat. Danken ist Tun. Danken ist die Motivation, die unser Handeln als Christen bestimmen soll. Unser Tun soll nicht Aktionismus sein, sondern Re-Aktion auf Gottes Handeln.

Christen sind Lichtmenschen. Sie sollen sich in ihrem Verhalten, in ihrem Optimismus, in ihrer Art, miteinander umzugehen, zu feiern, auch miteinander zu trauern, von anderen Menschen unterscheiden. Wer Gott kennt und seine Güte, der sieht die Welt anders, der handelt anders, er hat eine andere Lebenseinstellung.

Damit ist nicht sagt, dass Christenmenschen Heilige wären. Christen sind nicht die moralischen Übermenschen, die zu allem und jedem ihren Senf geben, weil sie nicht nur alles besser wissen, sondern auch alles besser machen. Christen sind an sich gar keine besseren Menschen. Und dennoch ist es höchste Zeit, dass wir als Christen wieder Zeichen setzen. „Profil zeigen“, wie das im aktuellen Sprachgebrauch heißt. Sich unterscheiden von anderen Überzeugungen, von politischen Ideologien, von anderen Religionen. Christen sollen hell wach sein: die Zeichen der Zeit erkennen. Anteil nehmen an den Problemen der Gesellschaft. Mit Wachsamkeit und klarem Blick für die Realität mithelfen, sich engagieren, warum nicht auch politisch? Wir sollen, wie es der Predigttext formuliert: die Zeit ausnutzen, „die Zeit auskaufen“, wie es bei Luther an der Stelle heißt. Das heißt sicher auch: in dieser Zeit leben, statt der Vergangenheit, der angeblich soviel christlicheren Vergangenheit nachtrauern. In der Zeit leben, sich auskaufen meint dann weiter: sich nicht in Zukunftsvisionen verlieren, sich nicht nach dem Jenseits sehnen, als gäbe es in dieser Welt nichts zu tun, nichts zu verlieren, aber auch nichts zu gewinnen. Als sei diese Welt gottlos, als sei sie Gott schon los geworden. Nein, Gott lässt diese Welt nicht los und deshalb lässt er uns auf diese Welt los: Hier und jetzt sind wir als Lichtmenschen von Gott in diese Welt gestellt. Hellwach, nicht schlafend, aufrecht, nicht daniederliegend, nüchtern und besonnen, und nicht trunken von Spaß und unbegrenzten Möglichkeiten.

Wir sollen nicht wieder einschlafen, uns nicht beduseln lassen von der Zeit und von den Überzeugungen um uns herum. Von den zahllosen Lichtern und Irrlichtern in unserer Gesellschaft, die alle Leben versprechen und doch nur Schatten werfen. Recht humorvoll bleibt der heutige Predigttext da im Bild: Nicht zuviel Wein zu trinken, das meint er wörtlich *und* im übertragenen Sinn. Sie nicht betäuben lassen, weder vom Alkohol noch von irgendwelchen Heilslehren, von der Verführung der eigenen Macht, sich nicht berauschen an den Möglichkeiten unserer Zeit. Wieder: Es geht nicht darum, eine ganze Gesellschaft zu verteufeln. Die Welt ist nicht einfach Finsternis. Und wir sind nicht die Leuchtfener oder Leuchttürme, die das Licht Gottes in sie hineinleuchten lässt. Dunkelheit entsteht vielmehr, wo man das Licht, das Gott umsonst geschenkt hat, nicht leuchten lässt und so tut, als habe Gott nichts mit einem zu tun. Dunkelheit entsteht, wo man Gottes Licht verschweigt, in Untätigkeit erstickt, mit Gleichgültigkeit verdunkelt. Licht ist Gott allein. Finsternis ist in den Menschen, die sein Licht verstecken.

Die Sonne Jesu Christi scheint über denen, die begreifen, dass Gott sie ins Licht gestellt hat und erleuchtet. Die es einfach wahr sein lassen, dass das Licht scheint, die einfach wahr-nehmen, was Gott schenkt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.